

ALLGEMEINE
ZEITSCHRIFT
FÜR
PHILOSOPHIE

Einzelartikel

frommann-holzboog

<i>Ludwig Drosch / Daniela Voss</i> Einleitung in den Themenschwerpunkt	261
--	-----

SCHWERPUNKT

<i>Marc Rölli</i> »Anders-Werden« – Konturen einer philosophischen Idee	269
<i>Michaela Ott</i> Dividuelle Werdensprozesse mit/in der Philosophie von Gilles Deleuze	289
<i>Craig Lundy</i> Deleuze's Early Bergson	307
<i>Daniela Voss</i> Evolution ohne Fortschritt	327
<i>Oliver Fahle</i> Vom Film- zum Medien-Werden. Gilles Deleuzes Kinobücher und die Postkinematographie	349

EXPERIMENT

<i>Veronika Reichl</i> Gemischte Überzeugungen – Einteilungsvorschläge für heutige Philosoph:innen	371
--	-----

BUCHBESPRECHUNG

<i>Matthias Jung</i> Prinzipienethik oder Lebensteilung? Helmut Papes Versuch einer verkörperungstheoretischen Neubegründung der Moral	385
<i>Evgenia Sonnabend</i> Die staatsrechtliche Grundlegung der Volkssouveränität bei Kant: Eine demokratische Relektüre	393

Einleitung in den Themenschwerpunkt

Ludwig Drosch / Daniela Voss, Hildesheim

1. Deleuze – Kontextualisierung

Die Begegnung mit der Philosophie von Deleuze (und von Deleuze und Guattari) kann einen Novizen und auch eine fortgeschrittene Leserin schon aufgrund der schiereren Breite der Auseinandersetzung und Fülle an Diskursen leicht einschüchtern oder überwältigen. Schon früh setzt sich Deleuze intensiv mit einzelnen Denkern der Philosophiegeschichte in Form von Aufsätzen oder kleineren Monographien auseinander: so z. B. zu Hume (1953), Bergson (1956 und 1966), Nietzsche (1962) und Kant (1963). Ebenfalls zu dieser Zeit erscheinen philosophisch reichhaltige Begegnungen mit literarischen Werken wie sein Buch zu Proust, das Anlass zu einer Theorie der Zeichen gibt (1964). Die aus diesen Erforschungen gewonnenen Begriffe und Ideen fließen in seinem erstem großen Hauptwerk *Differenz und Wiederholung* (1968) zusammen. Im selben Jahr erscheint *Spinoza und das Problem des Ausdrucks in der Philosophie* (1968) – seine wohl umfassendste Auseinandersetzung mit dem Werk eines Philosophen, die jedoch nicht bloß auf einer historisch-philologischen und kommentierenden Ebene verbleibt, sondern begriffliche Innovationen zur Interpretation und Aktualisierung von Spinozas Denken wagt. Die Arbeit ist Zeugnis seiner starken Neigung für das spinozistische Denken: ein Denken der Immanenz und der Univozität des Seins, der Begegnung von Körpern und der Affekte, der Zeichen, des Begehrens und der Individuationsprozesse – Themen, die Deleuze Zeit seines Lebens begleiten sollten. Nur ein Jahr später folgt *Logik des Sinns* (1969): Hier öffnet sich das Denken für die Literatur, die Psychoanalyse, die Logik in Tradition Freges und der Stoiker.

Deleuze selbst hat die Begegnung mit Félix Guattari als ein entscheidendes Ereignis in seinem Schaffen beschrieben. Durch das Schreiben zu zweit wird der Fluss des Denkens breiter und offener, konnektiver und kollektiver. Der Psychoanalytiker und politische Aktivist Guattari löst Barrieren und Beschränkungen, die sich ein akademisches, philosophisch-literarisches Schreiben auferlegt, und stürzt es in reale, politische und gesellschaftliche Auseinandersetzungen. *Anti-Ödipus* (1972) entsteht als Nachwirkung der revolutionären Studierenden- und Arbeiterbewegung und wird in Frankreich, aber auch in Italien, schnell zu einem Kultbuch. Im Unterschied zu anderen französischen Intellektuellen (den sogenannten »Neuen Philosophen« wie Alain Finkielkraut, André Glucksmann oder Bernard-Henri Lévy) haben Deleuze und Guattari die Bedeutung des Mai 1968 nie infrage gestellt und auch nicht aufgehört, an revolutionäre Bestrebungen anzuknüpfen. *Anti-Ödipus* mobilisiert Maschinen des Begehrens in transversalen, kollektiven Allianzen gegen die Deutungs- und Herrschaftsansprüche einer psychoanalyti-

schen Zunft und eines globalen Kapitalismus. Während *Anti-Ödipus* größtenteils eine gesellschaftspolitische Intervention ist, erfolgt in dem ebenfalls gemeinsam verfassten Buch *Tausend Plateaus* (1980) eine begriffliche Explosion und deren sorgfältige Ausarbeitung. Begriffe wie Rhizom, Gefüge, Ritornell, Mikropolitik und Segmentarität, De- und Reterritorialisierung, abstrakte und konkrete Maschinen, Nomadologie und staatlicher Vereinnahmungsapparat, gekerbter und glatter Raum, schwarzes Loch und weiße Wand gehören hierher. Zugleich ereignet sich auch eine Öffnung auf literarische, künstlerische und wissenschaftliche Diskurse (Sprach-, Sozial- und Naturwissenschaften).

In seinem späteren Werk wendet sich Deleuze wieder verstärkt philosophischen und ästhetischen Themen zu. Kennzeichnend für diese Periode seines Schaffens sind vor allem seine beiden Bücher zum Kino – *Das Bewegungs-Bild* (1983) und *Das Zeit-Bild* (1985). Sie sind nicht so sehr als Versuch einer Klassifikation von Filmgenres oder ein Kommentar zur Filmgeschichte zu verstehen, sondern vielmehr als philosophische Bestimmung einer Typologie der Bilder, die als Zeichen für Wahrnehmungen, Aktionen, Zeitverhältnisse und Affekte gedeutet werden. Darüber hinaus untersuchen die Kino-Bücher, insbesondere anhand von Henri Bergson, die Strukturen der Zeit als das eigentliche Wesen des Films. Anhand einer Auseinandersetzung mit dem Maler Francis Bacon (1981) vertieft er sein Interesse an einem Empirismus der Empfindungen, Intensitäten, Affekte und der Körperwerdung. Außerdem widmet er im selben Jahr Spinoza einen zweiten Band, der ihn vor allem als praktischen Philosophen der fröhlichen, ermächtigenden Affekte und der Nicht-Beherrschung durch transzendente Vernunftgesetze, Prinzipien oder Autoritäten darstellt. Schließlich erscheint ein philosophisches Porträt Leibniz' entlang des Begriffs der *Falte* (1988): ein typisch transversaler deleuzianischer Begriff, der Diskontinuitäten und Formbildungen in physikalischen Prozessen genauso bezeichnen kann wie die immanente, perspektivische Ineinander-Faltung von Welt und Subjekt.¹

Als Deleuzes philosophisches Vermächtnis kann das mit Guattari gemeinsam verfasste Buch *Was ist Philosophie?* (1991) gelten. Der Titel scheint eine Einführung in die Philosophie zu suggerieren – als solches findet man es manchmal fälschlich einsortiert im Buchhandel. Stattdessen ist es der Nachlass eines vielstimmigen, geophilosophischen Denkens, das sich nie scheute, an nicht-philosophische Diskurse und reale Problematiken anzuknüpfen. Philosophie wird nicht definiert als eine spezifische Wesenheit oder Disziplin, sondern als eine Praktik des Erfindens von Konzepten, die jedoch nicht auf einen akademischen Raum beschränkt bleiben, sondern in die Wirklichkeit intervenieren. Deleuzes und Guattaris Philosophieren ist gleichsam (gemäß ihrer Vorliebe für Metallurgie in *Tausend Plateaus*) ein Schmieden und Schärfen mobiler Begriffe als neue Kräfte und Waffen gegen hegemoniale, konsensuelle Diskurse. Sie wollen ein Minoritär-Werden anstoßen, ein unzeitgemäßes Denken oder *Gegendenken* in Nietzsches Worten.

1 Deleuze (1988), 37.

Das Motiv des Gegendenkens lässt sich bereits in Deleuzes frühen Werken erkennen: Zunächst zeugen diese für seine Vorliebe für philosophische Denker an den Rändern des herrschenden Kanons seiner Zeit. Während in Frankreich in den 50er Jahren vor allem Hegel, Husserl und Heidegger im Trend lagen, beschäftigte sich Deleuze mit David Hume. Das anfängliche Interesse für Hume wurde vermutlich von Jean Wahl geweckt, der den britischen Empirismus, aber auch das pluralistische und prozessuale Denken von William James und A.N. Whitehead in Frankreich einbrachte und von Deleuze sehr geschätzt wurde. Auch Deleuzes intensive Auseinandersetzung mit Bergson kann teilweise auf Jean Wahl zurückgeführt werden, der unter Bergson studiert hatte und Kurse zu Bergson unterrichtete.² Bergsons Philosophie genoss seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr die große Popularität, die sie einst innehatte. Aus der Sicht der intellektuellen Avantgarde repräsentierte sie bürgerliche Werte und einen Psychologismus der Erfahrung. Die Bergson'sche Methode der Intuition stand unter dem Verdacht eines Irrationalismus.³ Deleuze rehabilitiert in seinem Buch *Le Bergsonisme* (1966) die Intuition als eine präzise, philosophische Methode der Problematisierung und Differenzierung. Aus Bergsons Philosophie schöpft Deleuze erstmals einen Begriff von Differenz, der nicht wie der hegelianische Gegensatz auf Negation beruht, sondern auf einem produktiven, vitalen Prozess von Differentiation.

Was wir als ›Gegendenken‹ bezeichnet haben, lässt sich zudem in Deleuzes schöpferischem Umgang mit philosophischen Texten und Autoren ablesen. Mitunter führt das zu der Schwierigkeit, nicht immer klar entscheiden zu können, wer spricht. Deleuze spricht durch seine philosophischen »Fürsprecher« wie ein Ventriloquist und lässt sie sagen, was sie für uns heute wieder interessant und wichtig macht. Philosophieren ist demnach nicht bloß eine historische Analyse oder Kritik, sondern ein schöpferisches Tun. Nietzsches »unzeitgemäßes« Denken, verstanden als Kritik an einem historistischen und moralisierenden Diskurs, ist hier paradigmatisch:

Die universalsten Begriffe, jene, die man uns als ewige Formen oder Werte präsentiert, sind in dieser Hinsicht die verknöchertsten, die am wenigsten interessanten. Man tut nichts Positives, aber auch nichts Kritisches oder Historisches, wenn man sich damit begnügt, mit alten vorgegebenen Begriffen zu klappern wie mit Skeletten, um damit jedes schöpferische Tun einzuschüchtern, ohne zu sehen, daß die antiken Philosophen, denen man sie entlehnt, bereits taten, woran man die modernen hindern möchte: sie schufen ihre Begriffe und begnügten sich nicht damit, Knochen zu säubern und abzuschaben, wie der Kritiker und der Historiker unserer Zeit. Selbst die Geschichte der Philosophie ist völlig uninteressant, wenn sie sich nicht vornimmt, einen eingeschlummerten Begriff wieder zu wecken, ihn auf einer neuen Bühne wieder aufzuführen – und sei es um den Preis, ihn gegen sich selbst zu kehren.⁴

2 Vgl. Dosse (2007), 137.

3 Ebd., 173f.

4 Deleuze/Guattari (2003), 96.

Mit Nietzsche gesprochen soll die Beschäftigung mit der Historie nicht bloß archäologisch-archivarischen oder mnemonisch-monumentalen Zwecken dienen, sondern dem Leben. Bezogen auf die Philosophiegeschichte bedeutet das, die immanenten Probleme, die einen Philosophen, eine Philosophin motivierten, wieder aufzuführen und die Begriffe, in denen sie sich ausdrücken, plastisch aus der Perspektive unserer Zeit und zugleich gegen den Konformismus, gegen die etablierten Ideen dieser Zeit zu rekonstruieren.

Deleuzes Philosophieren entsteht jedoch nicht nur in der Auseinandersetzung mit Figuren der Philosophiegeschichte, sondern sucht die Begegnung mit Literatur, bildender Kunst, Musik und Film, der Psychoanalyse, den Naturwissenschaften und der Mathematik, der Soziologie, den politisch-aktivistischen und revolutionären Diskursen. Es ist ein *affirmatives* Gedenken, das sich aus vielen philosophischen und nicht-philosophischen Quellen speist, das Grenzziehungen durch transdisziplinäre Allianzen überwindet und sich gegen die Mächte, die das Leben zu beherrschen und zu vermarkten trachten, wendet, um immer neue Begegnungen und Beziehungsweisen zu eröffnen.

2. Deleuze – Rezeption

In den letzten 25 Jahren wächst die Sekundär- und Forschungsliteratur zu Deleuze sowie zu Deleuze und Guattari kontinuierlich und rapide an. Führend sind dabei insbesondere Veröffentlichungen in französischer und englischer Sprache, was nicht zuletzt mit der institutionellen Verankerung der Deleuze-Studien in englischsprachigen Buchreihen (z. B. die bei Edinburgh University Press erscheinenden Reihen *Deleuze Connections* und *Plateaus*), einem internationalen Journal (*Deleuze and Guattari Studies*) und diversen Webseiten, die Deleuzes Seminare zur Verfügung stellen (WebDeleuze, La Voix de Gilles Deleuze, The Deleuze Seminars), zusammenhängt. Doch der Zuwachs in der Deleuze-und-Guattari-Forschung zeichnet sich auch deutlich in Publikationen im Spanischen, Deutschen, Portugiesischen, Italienischen und anderen europäischen Sprachen ab, wie sich durch Prüfung der Einträge des weltweit größten Bibliothekskatalogs WorldCat feststellen lässt. Die seit 2014 bestehende Open-Access-Zeitschrift *La Deleuziana* möchte dieser wachsenden multilingualen Forschung gerecht werden, indem sie Beiträge auf Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch akzeptiert.

Einen großen Beitrag zur steigenden Rezeption und Popularität von Deleuzes sowie Deleuzes und Guattaris Philosophie leisten die inzwischen mehrmals jährlich stattfindenden internationalen Konferenzen, die mittlerweile auf allen Kontinenten, im letzten Jahrzehnt verstärkt im asiatischen Raum, veranstaltet werden. Nicht-profitorientierte Kollektive wie die *Deleuze and Guattari Studies in India Collective* (DGSIC) fördern die Durchführung von Konferenzen, Workshops und anderen kulturellen Ereignissen.

Während Deleuzes Denken im europäischen Ausland und weltweit wachsende Aufmerksamkeit und Anerkennung erfährt, ist die Rezeption in der deutschsprachigen akademischen Landschaft noch immer verlangsamt. Tatsächlich gilt Gilles Deleuze an den meisten deutschen Philosophiefakultäten weiterhin als ›Exot‹, wohingegen film- und kunstwissenschaftliche Institute oder auch Institute in der Anglistik und Amerikanistik eine wesentlich größere Offenheit zeigen. Bislang ist im deutschsprachigen Raum nur ein Schwerpunktheft zur Philosophie von Deleuze erschienen.⁵ Deleuze wird im deutschsprachigen Raum oft als »Poststrukturalist« in einer Reihe mit Foucault und Derrida genannt, was seine philosophische Spezifität verdeckt. So sah er sich stets als »reinen Metaphysiker«⁶ in der Nachfolge von Leibniz, Spinoza, Bergson oder Whitehead: Experimentator offener Begriffssysteme, die Kosmos, Erde und Kollektive wie Individuen aller Größenordnungen in wiederholten Differenzierungs- und Werdensprozessen verschränken. Auch ist Deleuze fern davon, »postmoderner Relativist« zu sein: Deleuze (und auch Guattari) reagieren ablehnend auf Lyotards *La condition postmoderne* (1979).⁷ Ihm geht es nicht um die »Variation der Wahrheit je nach Subjekt«, sondern um die »Bedingung, unter der dem Subjekt die Wahrheit einer Variation erscheint«:⁸ Variationsmacht, die sich im Denken, Experimentieren, Spüren, in Begegnungen und Praktiken zeigen kann. Deleuze ist in diesem Sinne »transzendentaler Empirist«; er erforscht die konkreten Bedingungen der realen – nicht bloß der möglichen – Erfahrung, welche sich als singuläre, impersonale Variationserfahrungen vor der Individuierung in getrennte Identitäten vollziehen.⁹

Diese Philosophie ist zeitgenössisch äußerst anschlussfähig – etwa in den *Affect Studies*, in ökologischen und nicht-anthropozentrischen Diskursen, in nicht-subjektivistischen Ästhetiken, oder in Prozessphilosophien, die die Einsichten der zeitgenössischen Natur- und Sozialwissenschaften aufnehmen, wie etwa diejenigen von Isabelle Stengers und Bruno Latour.

Mit dem vorliegenden Jubiläumsheft in der *Allgemeinen Zeitschrift für Philosophie* zum 100. Geburtstag von Gilles Deleuze hoffen wir vor diesem Hintergrund, das Interesse und die Forschung zu bestärken und weiter anzuregen.

3. Vorstellung der Themenheftbeiträge

Im Zentrum des Themenschwerpunkts stehen die für Deleuzes Philosophie zentralen Begriffe der Zeit und des Werdens. Die Zeitkonzeption von Deleuze distanziert sich von einem alltäglichen Verständnis der Zeit als Abfolge gleichförmiger Momente, darstellbar als stetig verlaufende Linie. Wie wäre nach diesem Verständnis

5 Rölli (Hg.) (2007).

6 Dosse (2007), 203.

7 Ebd., 419.

8 Deleuze (1988), 27.

9 Zourabichvili (2004), 33–35.

etwas absolut Neues denkbar? Zukunft und Vergangenheit wären gleichförmig mit der Gegenwart und blieben ohne eigene Konsistenz. Im Unterschied dazu verleihen die drei Zeitsynthesen bei Deleuze – die gelebte, habituelle Gegenwart, die reine, koexistierende Vergangenheit und die radikal neue Zukunft, die stets offen ist für die Ankunft von Ereignissen – jeder Zeitdimension einen eigenen Sinn. Deleuzes Konzeption einer vielschichtigen und synthetischen Organisation der Zeit öffnet die philosophische Reflexion für ein Prozessdenken – jenseits einer Substanzontologie und jenseits einer Festschreibung von Subjekt- und Objektidentitäten. Werdensprozesse lassen sich nicht auf einen gesetzmäßigen Übergang von einem gegebenen Zustand A zu einem künftigen Zustand B reduzieren. Sie haben ihre eigene unvorhersehbare Realität, die nicht bloß isolierte Terme, sondern ganze Konfigurationen oder Gefüge in ein offenes Werden überführen. Werdensprozesse, die sich aus Differenzierungen und Wiederholungen speisen, werden in den Rang des Seins erhoben. Deleuze und Guattari thematisieren verschiedene Arten von Werdensprozessen in ihren jeweiligen ästhetischen und politisch-sozialen Kontexten.

Die Beiträge widmen sich philosophischen Überlegungen zur Zeit, zum Anders-Werden, zur gegenwärtigen Rolle des ›Unzeitgemäßen‹, zum Impersonalen und zu Deindividuationsprozessen, zur Evolution und der Kritik eines linearen Fortschrittsdenkens bis hin zu einem gemeinsamen ästhetischen Werden von Film und neuen Medien. Das Thema des Werdens wird mit Blick auf verschiedene aktuelle Kontexte hinterfragt und weiterentwickelt. Die Beiträge zeigen die vielfältigen gegenwärtigen Anschlussmöglichkeiten an Deleuzes (und Guattaris) Philosophie. Marc Röllis Artikel zeichnet die zeitphilosophischen Hintergründe und die Entwicklung des Konzepts des *Anders-Werdens* nach. Er präsentiert die Metaphysik des Ereignisses, der Wiederholung und des »reinen Werdens«, die Deleuze in *Differenz und Wiederholung* und *Logik des Sinns* entwirft, um dann aufzuzeigen, wie diese abstrakt-ontologische Auffassung in Kooperation mit Guattari mit mehr praktisch-politischem Gehalt gefüllt wird. So kämen in deren gemeinsamen Werken »Blöcke des Werdens« zur Geltung, in denen immer zugleich affektive, semiotische, materielle und gesellschaftliche Strömungen zusammenliefen. Im Rhizom-, Minoritär-, Demokratisch-, Philosophisch-, Revolutionär- oder Unwahrnehmbar-Werden geraten »ordnungsgemäße«, durch Machtbeziehungen konstituierte Identitäten in eine plurale, intersektionale Bewegung. Dies grenzt Rölli kritisch vom sogenannten »Neuen Materialismus« ab. Schließlich fragt der Artikel nach zeitgenössischen Formen des Anders-Werdens unter Bedingungen des vernetzten Plattformkapitalismus und seiner Kontrollmechanismen.

Michaela Ott legt in ihrem Artikel besondere Emphase auf Tendenzen der deleuzianischen Philosophie hin zum Präindividuellen, Impersonalen, Nicht-Anthropozentrischen, zum Ereignis – Entindividuiierungsprozesse, die in Felder und Formen des Werdens führen, in denen sich menschliche Personen erst konstituieren. Diese Prozesse fänden ihre praktische Umsetzung in der philosophischen Arbeit zu zweit – mit Guattari, aber auch mit Claire Parnet –, im Denken ausgehend von

Begriffen der (Natur-)Wissenschaften oder Literatur und in verschiedenen subversiven, desidentifizierenden Formen des Minoritär- und Unwahrnehmbar-Werdens. Diese Konzeptionen befragt der Artikel kritisch in Hinblick auf verpasste Begegnungen mit damals in Paris tätigen afrodiasporischen Denkern und Künstlern im postkolonialen Kontext. Abschließend entwickelt der Artikel den Begriff der »Dividuation« aus Deleuzes Kino-Büchern und resituert ihn im zeitgenössischen Kontext des digitalen, finanzökonomischen Überwachungskapitalismus und in Bezug auf Fragen der Ökologie und Hybridität.

Craig Lundy wirft einen konzentrierten Blick auf Deleuzes frühe Beschäftigung mit Bergson und erhellt dessen Einfluss auf seine Philosophie. Im Kontext dieser Beschäftigung liest sich die etwa zeitgleich geschriebene Rezension der Hegel-Interpretation *Logique et Existence* (1952) seines Lehrers Hyppolite bereits als bergsonianisch inspirierte Kritik: Deleuze argumentiert dort, Philosophie habe eine Ontologie des Sinns zu sein, die wiederum die Form einer Ontologie der Differenz annehmen müsse (und nicht des Widerspruchs wie bei Hegel). Diese Idee einer Ontologie der Differenz, die programmatisch für Deleuzes künftige Metaphysik stehen sollte, finde sich, argumentiert Lundy, schon in Deleuzes Auseinandersetzung mit Bergson. Somit ist es nicht zuerst die Beschäftigung mit Hegels Phänomenologie, die Deleuzes Differenzdenken angestoßen habe, sondern umgekehrt, Bergsons oft übersehene, feine Konzeptualisierung verschiedener Formen und Charaktere von Differenz: Unterschiede des Grades und der Natur, Differenzierung, Selbstdifferenz, Grade und Intensitäten der Differenz.

Daniela Voss widmet ihren Artikel dem »geologischen Schichtenmodell« der Evolution, das Deleuze und Guattari in *Tausend Plateaus* in engem Dialog mit den Lebenswissenschaften, insbesondere der Molekulargenetik entwickeln. Sie legt dar, wie Deleuzes und Guattaris Begriffe der Stratifizierung, der Codierung, des Inhalts und des Ausdrucks, der De- und Reterritorialisierung es erlauben, geologische Schichten, den DNA-Code und die artikulierte Sprache als Resultate verschiedener Stratifizierungsprozesse zu betrachten, ohne sie in eine teleologische Evolutionsgeschichte einzuschreiben. Evolution ist demnach kein linearer Fortschritt, sondern eine Sache der relativen Geschwindigkeiten und Langsamkeiten in heterogenen Werdensblöcken. Der Artikel argumentiert insbesondere für die Anschlussfähigkeit dieses Modells an aktuelle Debatten zur Evolutionstheorie, welche diese um entwicklungsbiologische Faktoren (Phänomene wie der Ko-Evolution von Organismen und Umwelt, der Symbiose oder der ökologischen Verschränkung verschiedener Arten) zu erweitern suchen.

Oliver Fahle beschäftigt sich in seinem Text mit verschiedenen Fortführungen der Filmphilosophie von Gilles Deleuze. Er legt dabei besonderes Augenmerk auf die Postkinematographie, d.h. die Situation, in der der Film nicht mehr maßgeblich ans Kino gebunden ist, sondern sich durch den Einsatz digitaler Medien für neue Produktionsformen, neue Aufführungssituationen und neue audiovisuelle Formate (Multiperspektivität, nicht-menschliche Sensoren und Affekte) öffnet. In Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Filmtheoretiker:innen und konkreten

Filmbeispielen zeigt er, wie die Konzepte Aktionsbild, Zeitbild und Affektbild aus Deleuzes Kino-Büchern fruchtbar aufgenommen und weiterentwickelt werden können, um die kontemporäre mediale und ästhetische Situation zu denken.

Literatur

Deleuze, Gilles, *Le pli: Leibniz et le Baroque*, Paris 1988.

Deleuze, Gilles/Guattari, Félix, *Was ist Philosophie?* [1991], Frankfurt a. M. 2003.

Dosse, François, *Gilles Deleuze, Félix Guattari: Biographie croisée*, Paris 2007.

Röllli, Marc (Hg.), *Gilles Deleuze. Schwerpunkt*, in: *Journal Phänomenologie* 17 (2002).

Zourabichvili, François, *Le vocabulaire de Deleuze*, Paris 2004.

Ludwig Drosch

Universität Hildesheim, DFG-Graduiertenkolleg »Ästhetische Praxis«

E-Mail: drosch@uni-hildesheim.de

Dr. Daniela Voss

Universität Hildesheim, Institut für Philosophie

E-Mail: vossda@uni-hildesheim.de